

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 13 (1952)

Heft: 1

Rubrik: Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

(TAFELN 23-26)

Abkürzungen:

- AHK = Archiv für Historische Kunstdenkmäler
MAGZ = Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich
NZZ = Neue Zürcher Zeitung
SLM = Schweizerisches Landesmuseum
ZAK = Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte
ZDP = Denkmalpflegekommission der Antiquarischen Gesellschaft Zürich

KANTON AARGAU

LENZBURG: *Reformierte Stadtkirche*. Die erste Kapelle in der Stadt – es bestanden daneben noch die Schloßkapelle und die Pfarrkirche von Lenzburg auf dem Stauffberg – geht möglicherweise in die Grafenzeit zurück. Sie soll vier Altäre gehabt haben, von denen einer der hl. Maria und ein anderer dem hl. Nikolaus, wie die Mutterkirche auf Stauffberg, geweiht waren. Im Kriegsjahre 1375 wurde die Stadt völlig zerstört, damit das heranziehende französische Heer der «Gugler» darin keinen Unterschlupf finden konnte. Damals verbrannte auch die Kapelle. Durch die Herzoge von Österreich wurde der Wiederaufbau der gesamten Stadt nach Möglichkeit gefördert. 1491 verbrannte die Stadt bis auf 15 Häuser neuerdings; die an Stelle der Kapelle getretene Kirche wurde nur teilweise zerstört. Über das Aussehen des wieder instand gestellten Gotteshauses gibt uns Stumpfs Chronik von 1548 einigen Aufschluß. Genaueres ist erkenntlich auf einem Aufriß des Berner Malers und Feldmessers Joseph Plepp aus dem Jahre 1624, der bereits den heutigen Kirchturm, mit dessen Bau man 1601 begonnen hatte, zeigt. Da das Gotteshaus damals bald zu klein wurde, vergrößerte der Baumeister den Raum dadurch, daß er die Ostmauer beim Turm nach Süden, die Nordmauer ebenso nach Westen etwas verlängerte. Die Süd- und Westmauer wur-

den abgebrochen und an den neuen Anschlußpunkten wieder aufgeführt und gleichzeitig erhöht. Zu den zwei bereits vorhandenen Glocken, von denen eine wohl von Stauffberg stammte, kamen 1635 zwei weitere hinzu. Die Orgel – ein Werk von Speißegger in Schaffhausen – konnte 1762 eingeweiht werden und wurde 1850/51 und 1919/20 umgeändert und vergrößert. Um 1760 erhielt die Kirche an Stelle der ursprünglichen Holzdecke die Stuckdecke von Jacob Mäusburger. – E. Braun, *Zur Geschichte der reformierten Stadtkirche in Lenzburg*, *Lenzburger Neujahrsblätter* 1952, S. 3 ff.

Im Erdgeschoß der Kirche befindet sich eine große Wappentafel aus rotem Sandstein mit teilweiser Bemalung. Sie ist nach dem Steinmetzzeichen ein Werk von Anthoni Frymund in Zofingen. Sie zeigt in der Mitte das von zwei Berner Standesschilden überhöhte Stadtwappen von Lenzburg. Links gewahrt man, von oben nach unten, die Wappenschilde von: Franz Güder, Landvogt; Jakob Wyrzt, 1601 Schultheiß, 1602/03 Kleiner Rat; Marx Spengler, Stadtschreiber; Beat Suter, Kleiner Rat («Sechser» oder «Siebner»); rechts: Daniel Spengler, 1601 Statthalter und Seckelmeister, 1602/03 Schultheiß; Hans Ulrich Buman, 1601 Buwmeister (Bauamt), 1602/03 Seckelmeister, 1604 Schultheiß; Fridlin Hemman, Kleiner Rat; Thoman Kießer, 1601 «Zwölfer» (Großer Rat), 1602 Kleiner Rat, 1602/03 Buwmeister; Mitte unten: Thoman Müller, Kleiner Rat. Die Tafel verewigt jene Standespersonen, welche am Zustandekommen des neuen Kirchturmes von 1601 maßgebend beteiligt waren. – F. Bohnenblust, *Lenzburger Neujahrsblätter* 1952, S. 21 ff.

RHEINFELDEN: *Ehemalige Johanniterkapelle* (vgl. ZAK 1942, S. 56; 1946, S. 252; 1950, S. 55, 256). Im Anschluß an die Renovation dieses Gotteshauses wies R. Riggenschach, Basel, darauf hin, daß in dieser Kapelle einst ein Hauptaltar gestanden habe, und daß sich in ausländischem Besitz verschiedene Altargemälde befänden, welche wohl aus Rheinfelden stammen

müßten. Tatsächlich haben sich sechs Tafeln eines von Komtur Johannes Lösel gestifteten Altars aus der Entstehungszeit der Johanniterkapelle erhalten. Drei befinden sich im Historischen Museum in Mühlhausen (Auferstehung Christi, Tod Mariä und das Stifterbild, das Lösel kniend vor der Madonna darstellt), je eine Tafel in Basel (Geburt des Täufers) und in der Sammlung Dard im Museum Dijon (Taufe Christi); eine sechste Tafel tauchte im amerikanischen Kunsthandel auf (Verklärung Christi auf dem Berg Tabor). Durch Vermittlung von G. Schmid, Konservator der Öffentlichen Kunstsammlung Basel, konnte dieses sechste Gemälde mit privaten und öffentlichen Mitteln für Rheinfelden zurückerworben werden. (Über die ersten fünf Tafeln vgl. W. Hugelshofer, Zu einigen neuen altschweizerischen Gemälden, Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz, IV, 1928, S. 226 ff.) – A. Senti, Rheinfelder Neujahrsblätter 1952, S. 27 ff.

KANTON BASELSTADT

BASEL: *Bau- und Kunstpflege.* C. A. Müller bringt einen sehr aufschlußreichen Aufsatz «Von Basler öffentlicher Bau- und Kunstpflege in den Jahrzehnten nach der Reformation, 1529–1560». Die Zerstörungswut, die einen großen Teil der Basler Bürgerschaft während der Reformationszeit ergriffen hatte, verursachte eine weitgehende Vernichtung baslerischer Kunstwerke. Besonders stark litten dabei die Gotteshäuser. Die Wiederherstellungsversuche im 16. Jahrhundert blieben in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen. Glücklicherweise wurden mit Ausnahme weniger Kapellen keine Gotteshäuser vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Ihr Verschwinden «verdanken» wir erst der Zeit von 1790 bis 1850. Hingegen verlegte sich Rat und Bürgerschaft im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts darauf, Gassen und Plätze in vortrefflicher Art instand zu stellen. Besondere Sorgfalt wurde dabei für den Unterhalt der öffentlichen Bauten, der Befestigungsanlagen, der Brücken und der Brunnen verwendet. – Basler Jahrbuch 1952, S. 20 ff.

– «*Burghof*». Dieser Bau wurde von privater Seite aufgekauft und im vergangenen Jahr abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen. Über die Geschichte dieses Hauses vgl. H. Bühler im Basler Jahrbuch 1952, S. 185 ff.

– «*Engelhof*», Condézimmer. Junker Mathias Eberler ließ den Engelhof, den er 1477 erworben hatte, durch den Baumeister Ruman Faesch umbauen und mit kräftigem Tannengetäfer und feingliedrigen Maßwerkverzierungen versehen. 1568 erwarb Marco Perez, ein ehemaliger Großbankier in Holland, der als Kalvi-

nist vor Herzog Alba flüchten mußte, den Engelhof. Er ließ 1570 den schlanken, grünen Kachelofen einbauen. Unter den vielen Refugianten, welche in Basel Zuflucht gefunden hatten, befand sich auch Henri, Prinz von Condé. Von ihm, der ebenfalls gewisse Zeit im Engelhof Gast war, trägt das Zimmer den Namen. Ein Glasgemälde mit dem Wappen Condé ist noch im selben Raum erhalten. Über die Bedeutung des «Engelhofes» als gesellschaftliches Zentrum und über die im Jahre 1951 beendete Restaurierung vgl. C. Burckhardt-Sarasin und P. H. Vischer im Basler Jahrbuch 1952, S. 83 ff.

– *Rathaus.* Anlässlich der Feier des 450. Jahrestages vom Eintritt der Stadt Basel in den Bund der Eidgenossen am 13. Juli 1951 wurde der Großratssaal vollkommen renoviert. Der in den Jahren 1504–1514 hergestellte Raum hatte im Laufe der Zeit durch verschiedene Umbauten seine ursprüngliche Gestalt verloren. Die Wiederherstellungsarbeiten sind ein Geschenk des Gewerbeverbandes und der Gewerkschaften der Stadt Basel an die Regierung. Vgl. G. Bohny im Basler Jahrbuch 1952, S. 208 ff.

– *6 Rundscheibchen von David Joris.* Das Historische Museum zu Basel besitzt von diesem Künstler, einem gebürtigen Delfter, der nach vielen Wander- und Flüchtlingsjahren in Basel sesshaft wurde und hier 1556 starb, sechs runde Monolithscheibchen. Über das Leben und Werk des David Joris vgl. H. Reinhardt, Historisches Museum Basel, 1950, Jahresberichte und Rechnungen, S. 27.

KANTON BERN

BIEL: Im Rahmen der Berner Heimatbücher befaßt sich im 46. Band 1951 W. Bourquin mit der *Geschichte von Alt-Biel*. Besonders aufschlußreich sind die Hinweise auf die erste Stadtanlage und ihre Erweiterungen sowie über die Brunnen. Ein reicher Bilderteil zeigt bedeutende historische Baudenkmäler und Kunsthandwerkliches. – Paul Haupt Verlag, Bern 1951.

PETERSINSEL: *Silbergeschirr.* Anlässlich des Besuches der Exkaiserin Josephine auf der Petersinsel im Jahre 1810 (vgl. E. Meyer in den Blättern für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XXIV, S. 268) lieferte Alexander Bernhardt von Steiger zur Bewirtung der Fürstin sein Silbergeschirr. Ein glücklicher Zufall hat einen Erbteilungsakt des Jahres 1858 erhalten, in dem ein detailliertes Inventar dieses Silbergeschirrs vorkommt. Es befinden sich darunter Stücke von folgenden Silberschmieden: Jacques François Méjeveau, Lausanne; Elie Papus und P. H. Dautun, Lausanne; Johann Jakob Dulliker, Bern;

Wilhelm Brenner, Lausanne; Philibert Potin fils, Lausanne; Rehfuß & Cie, Bern; Georg Adam Rehfuß, Bern; Christoph Hübner, Lausanne; Andreas Otth, Bern; Samuel Bonvêpre, Neuchâtel; Ludwig Friedrich Brugger, Bern; Pierre Meystre & Perregeaux, Lausanne; Ganting, Thun. – Vgl. C. F. de Steiger, Cobham, Surrey, in der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1951, S. 197 ff.

KANTON LUZERN

WILLISAU: *Heiligblut-Kapelle.* An Stelle einer 1492 geweihten Kapelle wurde 1675 ein neues Gotteshaus errichtet. Da es baufällig war, ließ man es 1939/40 mit Bundeshilfe restaurieren. Am Äußern wurde die Vorhalle nach den gefundenen Resten und der Ansicht auf einem der großen Legendenbilder im Innern der Kapelle getreu wiederhergestellt. Im Innern kamen an der 1854 überweißelten Chorwölbung ornamentale Malereien aus der Bauzeit zum Vorschein, durchsetzt mit Symbolen, ähnlich der Decke im Hergiswald. An den Schiffswänden traten über den Choremporen weitere Malereien ans Licht, teilweise mit Wappen, die bestimmt werden konnten. Diese barocken Malereien schließen sich gut an die von Anton Amberg 1854 in Dagmarsellen geschaffenen Bildchen in den Feldern der schweren Holztonne des Schiffs an. Für die Wiederherstellung der alten Fassung der Altäre konnte man sich, wie beim Äußern, weitgehend an eines der Legendenbilder in der Kapelle halten. Glasmaler Eduard Renggli in Luzern hat in die Fenster neue Kabinett-scheiben eingesetzt. Altäre und Decke wurden von K. Haaga in Rorschach restauriert. Bildhauer G. Kreiliger besorgte die Steinmetzarbeiten. Er legte auch Fragmente der gotischen Kapelle frei, welche nun am Äußern des barocken Baues eingesetzt sind. Die Restauration leitete Prof. Dr. L. Birchler, Präsident der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler. – Lit. Das Heiligblut zu Willisau, mit Beiträgen von F. Sidler, Emil Steffen, Gottfried Kreiliger und Linus Birchler, Verlag Willisauer Bote, 1940.

Nach Mitteilung von L. Birchler

KANTON ST. GALLEN

RAPPERSWIL: *Landenbergbaus.* Dieses auf dem Schloßhügel sich erhebende Haus stammt in seinem ältesten Teil, dem Turm, aus dem 13. Jahrhundert. Der Zustand des Wohnhauses ist wohl im wesentlichen auf einen Umbau aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert zurückzuführen, also auf eine Zeit, da die Landenberger die Liegenschaft von den Russinger übernommen hatten. Das Haus besitzt im Innern reiche Ranken- und Wappenmalereien und birgt heute die

ortsgeschichtlichen Sammlungen. Über die Geschichte und die Baugeschichte vgl. A. Curti-Motta im Jahrbuch vom Zürichsee 1951/52, S. 174 ff.

ST. JOHANN: *Kloster St. Johann im Thurtal.* Es begegnet uns erstmals urkundlich 1152 als letzte benediktinische Klostergründung im deutschschweizerischen Raum. Ursprünglich war es eine Einsiedler-Niederlassung. Der Stifter des Klosters war Wenzel von Ganderswil. 1568 legte ein Brandunglück alles in Asche. Abt Otmar Kunz ging sofort an den Wiederaufbau. 1626 brannte das Kloster erneut nieder. Unter Abt Bernhard Müller wurde am alten Ort nur die Kirche neu erstellt, wie sie sich zur Hauptsache noch heute erhalten hat. Der Klosterbau erstand dagegen wegen der Feuchtigkeit des Bodens an einem andern, gesündern Ort, in Neu St. Johann. Der Bau der neuen Klosterkirche wurde wegen der Wirren des Dreißigjährigen Krieges verschoben und der Gottesdienst vorübergehend in zwei Hauskapellen abgehalten. Mit der Errichtung des imposanten Kirchenbaues «nach welcher Art» wurde im Jahre 1641 begonnen. Er konnte aber erst 1680 vom Konstanzer Weihbischof Sigismund geweiht werden. Den Hochaltar erstellte Johann Schenk von Konstanz. Über die Entwicklungs- und Baugeschichte vgl. P. Rudolf Henggeler im Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1952, S. 94 ff.

STARKENSTEIN: *Ruine.* Das Ergebnis der ersten Grabung veröffentlichte G. Felder 1942 im 82. St. Galler Neujahrsblatt. Da bei Sprengarbeiten 1950 eine noch unbekannte Mauerecke zum Vorschein kam, war eine neue Grabung auf dem von einem Steinbruch bedrohten Areal dringend notwendig. Ein 23 m langer Sondiergraben ergab folgende Aufschlüsse: Der Turm, aus mächtigen Kalkbruchsteinen, Bachsteinen und Weißkalk errichtet, steht auf hartem Felsgrund. Sein Grundriß weicht in der Westecke etwas von der Quadratform ab. Die Mauern besitzen im Fundament eine Mächtigkeit von 2,65 m. Im Sondiergraben zeigten sich wider Erwarten keine Blöcke, sondern nur Kalkschutt und eine dicke Brandschicht. Auch fand man im Turminnern Reste von Becherkacheln eines Ofens. Die Burg wurde nicht im Kriege geschleift, sondern durch Feuer vernichtet, nachdem die Bewohner bereits ausgezogen waren. Am Fuße des Burghügels stand ein Kalkofen. Über die Geschichte der Bewohner und die Baugeschichte der Burg vgl. H. Edelmann, J. Grüniger und F. Knoll-Heitz im Toggenburger Heimat-Jahrbuch 1952, S. 141 ff.

KANTON SCHWYZ

EINSIEDELN: *Kloster.* T. Zingg berichtet in seinem Aufsatz über die großzügigen Außenrenovations-

arbeiten an der Hauptfassade der 1721–1726 aufgeführten Klosterkirche. – Jahrbuch vom Zürichsee 1951/52, S. 158ff.

KANTON ZÜRICH

FEUERTHALEN: *Wandtapeten.* Das Haus, in welchem der Landschaftsmaler und Zeichner Johann Ludwig Bleuler aus Zollikon gewohnt hatte, wurde 1951 abgebrochen, um einem Neubau der Kantonalbank Platz zu machen. Durch das freundliche Entgegenkommen des Bankverwalters konnte eine gedruckte, elsässische Wandtapete aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts abgenommen und für das Schweiz Landesmuseum gesichert werden. Sie überzog eine Breit- und eine Schmalwand und zeigte Darstellungen ländlichen Lebens aus der Innerschweiz. – ZDP.

KILCHBERG: *Haus «Bächler».* Hans Rudolf von Birch erbaute es als Lusthaus in den Jahren 1677 bis 1679. Nach dessen Tod ging es 1716 in den Besitz der Familie Finsler über, die ihm den Namen «Jagdschlößchen» verlieh. Das sogenannte Jagdzimmer trug einst eine Wandverkleidung aus rohen Tannenbrettern, die gekalkt und darüber mit Landschaften und Jagd Darstellungen in Leimfarbe bemalt waren. Die Balkendecke und eine Türe zeigten großzügiges Rankenmuster in bäuerlich-barockem Stil. Ähnliche Malerei kennen wir vom Engelfridhaus in Regensberg. Am Türpfosten fand sich die aufgemalte Signatur «Heinrich Kuhn von Rieden». Es war dies der Lehrer und Maler Hans Heinrich Kuhn in Rieden bei Wallisellen, 1679–1755, der Stammvater der bekannten Ofenmaler Kuhn. Eine Hauptwand und eine kleinere Nebenwand und eine Türe sind heute im SLM aufbewahrt (vgl. 57. Jahresbericht des SLM, 1948, S. 23, und H. Isler-Hungerbühler, Die Malerfamilie Kuhn von Rieden, MAGZ XXXVI, Heft 2, 1951). Das Haus selbst ist jetzt völlig umgebaut. – Vgl. H. Isler-Hungerbühler, Täferfolge aus dem «Bächler» in Kilchberg.

REGENSBERG: Die von Heinrich Hedinger, Zürich, herausgegebene *Geschichte des Städtchens Regensberg* ist in zweiter, stark veränderter und erweiterter Auflage neu erschienen. Die Besiedelung des Platzes auf der Lägern beginnt erst in alamannischer Zeit. Im 11. Jahrhundert taucht das Freiherrengeschlecht von Regensberg auf, dessen Stammburg am Katzensee stand. Die neue Burg und Stadtanlage auf der Lägern wurde vor 1250 errichtet. Diese Befestigung deckte die wichtige Handelsstraße von Zürich nach Zurzach. Von Lütold VIII. von Regensberg erwarben die Grafen von Habsburg den festen Platz; 1409 kam er als Pfand an Zürich. Der Verfasser schildert den ganzen

Werdegang des Städtchens und die nachmalige zürcherische Verwaltung der Vogtei Regensberg in lebendiger Weise und auf Grund umfassender Quellenstudien. – Buchdruckerei an der Sihl, Zürich 1951. – Vgl. NZZ 1951, Nr. 2776.

RICHTERSWIL: *Alte Mühle.* Die aus verschiedenen Häusern bestehende Gebäudegruppe «zu Mühlernen» oder «Müllinen», deren älteste Teile noch aus dem 16. Jahrhundert stammen, wurde vom Schweizerischen Heimatwerk mit Beiträgen des Kantons Zürich, der Schweizerischen und Zürcherischen Heimatschutzvereinigung und von Privaten erworben und unter Leitung von Architekt Max Kopp vollständig renoviert. Das wieder in seiner früheren Schönheit erstandene Baudenkmal birgt heute die Heimatwerkschule, in der junge Bauern aus den Bergkantonen und dem Unterland sowie zukünftige Fachlehrer in die verschiedenen handwerklichen Techniken eingeführt werden sollen. – Vgl. Gottlieb Binder, Die Bauernmühlen des Bezirks Horgen (XVI. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil für 1947). – E. Laur, Die Heimatwerkschule zu Richterswil (Heimatwerk, Blätter für Volkskunst und Handwerk, XV. Jahrgang, Nr. 2 und 4). – J. Bolli, Die Mühlernen zu Richterswil (Jahrbuch vom Zürichsee 1951/52, S. 126ff.).

WÄDENSWIL: *Dorfinventar.* O. Schaub, SLM, gibt einen Überblick über seine Tätigkeit als Bearbeiter der zürcherischen Dorfinventare. Er berücksichtigt in seinem Aufsatz (Dorfinventar am Zürichsee) speziell die Gemeinde Wädenswil. An Hand eines reichen Bildmaterials weist er auf die vielen trefflichen, zum Teil mit Unterstützung des Heimatschutzes und eines Wädenswiler Privaten (Herr F. Weber-Lehnert) wiederhergestellten Riegelbauten hin, wie das Haus zum Letten, die Frohburg, das Haus zur Hohleneich und andere mehr. – Jahrbuch vom Zürichsee 1951/52, S. 109f.

ZÜRICH: *Ausstellung.* Im Anschluß an die Feierlichkeiten zur Erinnerung an den vor 600 Jahren erfolgten Eintritt Zürichs in den Bund der Eidgenossen veranstaltete eine Arbeitsgemeinschaft, gebildet aus Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und der Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich, eine Ausstellung «Zürcher Bildnisse aus fünf Jahrhunderten, Staat, Wirtschaft, Kultur, Familie im Spiegel zürcherischer Bildnisse aus Stadt und Land». Sie umfaßte nur Bilder von Zürcher Bürgern, die Lebenden ausgenommen. In bezug auf die Urheber der Werke wurde keine Einschränkung vorgenommen. Die Veranstaltung weckte schon deshalb besonderes Interesse, weil vor allem aus Privatbesitz sehr viel unbekanntes

Material zur Verfügung gestellt wurde. Vgl. Spezialkatalog, Buchdruckerei Berichthaus Zürich.

– *Hausnamen*. Eine Klassifizierung und Deutung der verschiedenen «Zürcher Hausnamen» nimmt P. Guyer, Zürich, in einem umfangreichen Aufsatz vor. Eine gute Auswahl von Abbildungen zeigt die Mannigfaltigkeit und den Ideenreichtum dieser Hausbezeichnungen, welche erst im 19. Jahrhundert durch die nüchterne Numerierung verdrängt wurden. – Jahrbuch vom Zürichsee 1951/52, S. 194ff.

– *Haus «Zum großen Erker»*, Münsterergasse 22, Napfgasse 2. Der ganze Häuserkomplex wurde im Oktober/November 1951 abgebrochen. Da im 19. Jahrhundert an Stelle des ehemaligen Manesse- oder Schwendenturmes das Haus mit dem Restaurant «Napf» (Napfgasse 2) errichtet worden war, hoffte man, nach dessen Abbruch Spuren des Turmes aufdecken zu können. Tatsächlich fand sich noch die alte Umfassungsmauer. Sie maß 9,50×8,70 m bei einer Dicke von 1,25 m und reichte auf der Südseite noch bis in den 2. Stock hinauf. Auf dieser Front zeigte sich im Erdgeschoß ein

altes Türgewände mit den originalen Kloben. – Schon seit 1310 gehörte das ostwärts anschließende Haus «Zum großen Erker» zum Turm und bildete mit diesem eine Liegenschaft. Hier legte man nach Entfernen des Putzes die aufgehende Südmauer des Manessturmes frei, welche mit dem Haus «Zum großen Erker» in keinem Verbande stand. Es handelte sich um kräftiges Bossenquadermauerwerk im Läufer- und Binderverband. Aus dem Erkerzimmer im ersten Stock konnten neun spätgotische Deckenbalken aus Fichtenholz gerettet werden. Sie wurden zusammen mit einer Kassettendecke aus Föhrenholz aus dem 2. Stock und mit dem Erker vom Hochbauamt der Stadt Zürich übernommen und sind für den Wiedereinbau in einem Gebäude der Zürcher Altstadt vorgesehen. Im 2. Stock stieß man auf Spuren von Wandmalereien. Es konnten zwei Farbschichten in roten bzw. rotbraunen Tönen festgestellt werden. Die jüngere Schicht stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist wohl gleichzeitig entstanden wie die spärlichen Reste einer nicht mehr deutbaren Inschrift in gotischen Minuskeln. – ZDP (H. Schneider, O. Schaub).



a



b

NACHRICHTEN

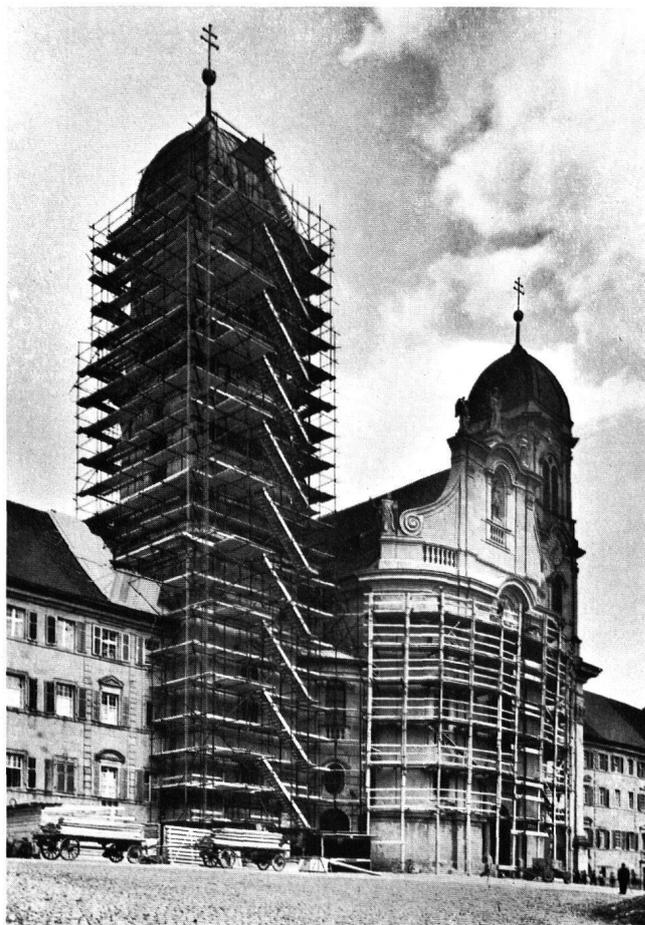
Willisau (Luzern), Heiligblutkapelle nach der Restaurierung von 1939/40 – a Außenansicht – b Inneres gegen den Chor (Phot. Archiv für historische Kunstdenkmäler, Zürich)



a



b



c

NACHRICHTEN

a Ruine Starkenstein (St. Gallen). Der Burghügel während der Ausgrabung (Phot. Historisches Museum St. Gallen) –
b Rheinfelden (Aargau), Johanniterkapelle. Flügel vom Löselaltar (Phot. Fricktalisches Museum, Rheinfelden) –
c Einsiedeln, Stiftskirche. Der eingerüstete Nordturm und die Fassade (Phot. J. Gasser, Einsiedeln)



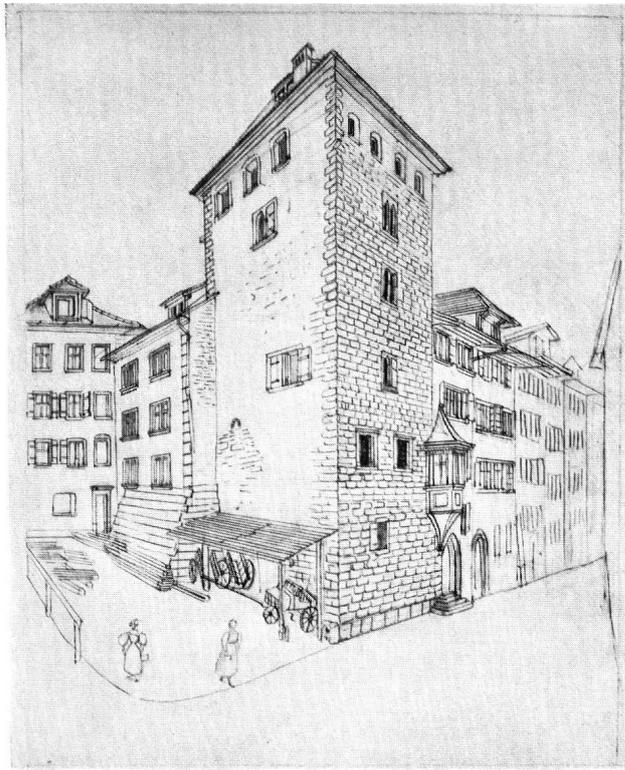
a



b

NACHRICHTEN

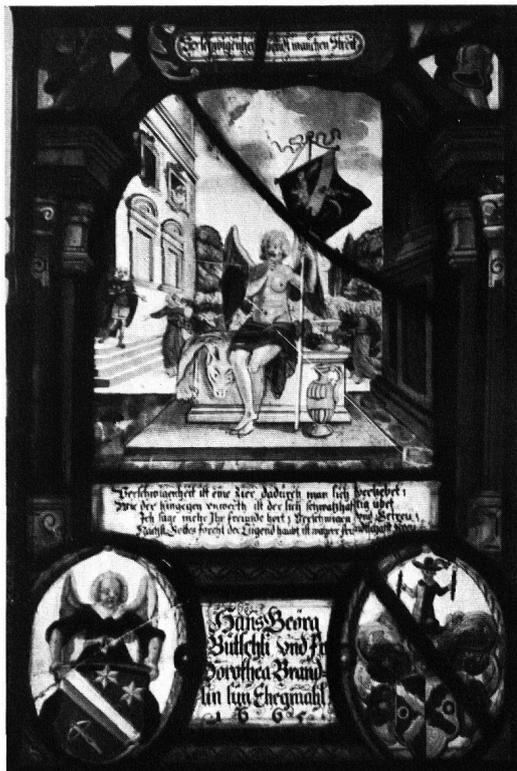
a Kilchberg (Zürich), Landhaus Bächler. Malereien von Heinrich Kuhn, 1713 (Phot. Schweiz. Landesmuseum) –
b Richterswil, Mühlenen. Das Hauptgebäude nach der Renovation, heute Sitz der Heimatwerkschule (Phot.
Schweizer Heimatwerk, Zürich)



a



b



c



e



d

NACHRICHTEN

a–d Zürich, Napfgasse 2/Münstergasse 22: a Der ehemalige Manesse- oder Schwenden-Turm (Napfgasse 2) mit dem angebauten Haus «Zum großen Erker» (Münstergasse 22). Nach Zeichnung von Ludwig Schultheß, um 1830. – b Zustand der Häuser vor dem Abbruch 1951. – c Fenstergruppe von 1530 im 3. Stock des Hauses Münstergasse 22, über dem Erker. – d Deckenbalken aus dem Erkerzimmer des Hauses Münstergasse 22, 2. Stock (a Phot. Archiv für historische Kunstdenkmäler, Zürich; b–d Phot. O. Schaub, Zürich.) – e Scheibe mit Wappen Bütschli-Brändli, 1665. Vgl. S. 50 (Phot. der Sammlung H. C. Honegger, New York)